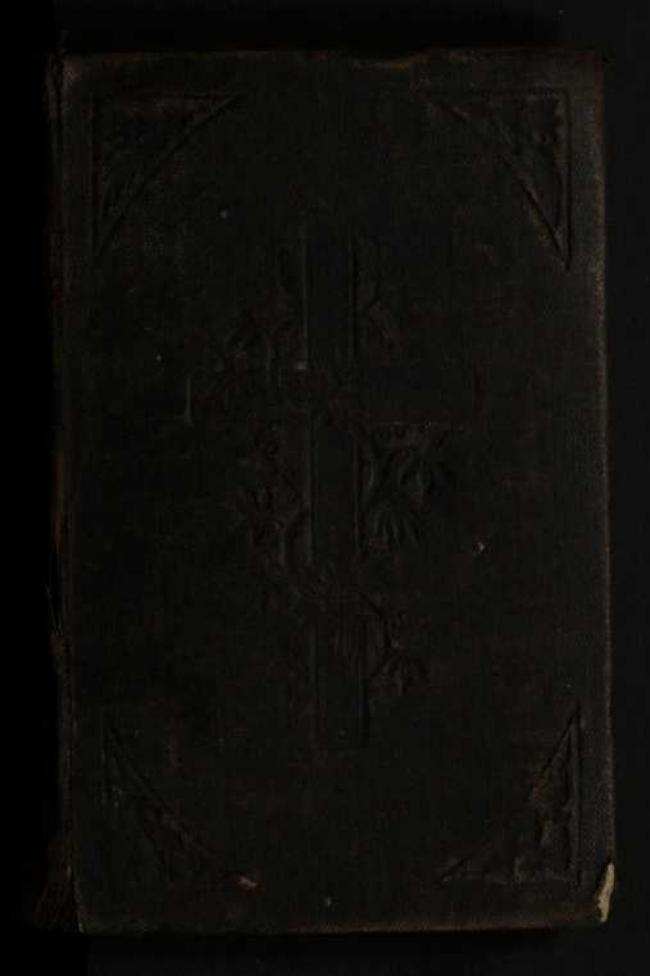






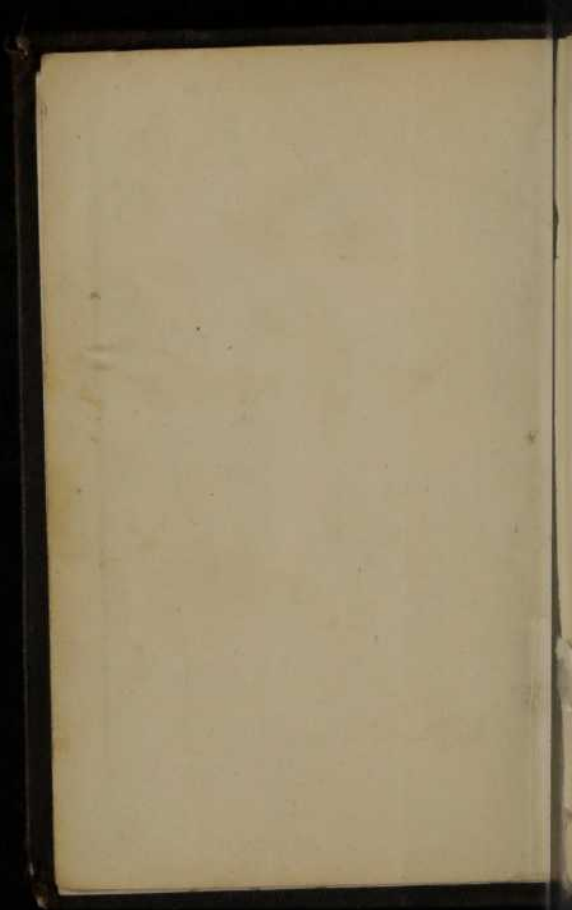
11. Maria

g.

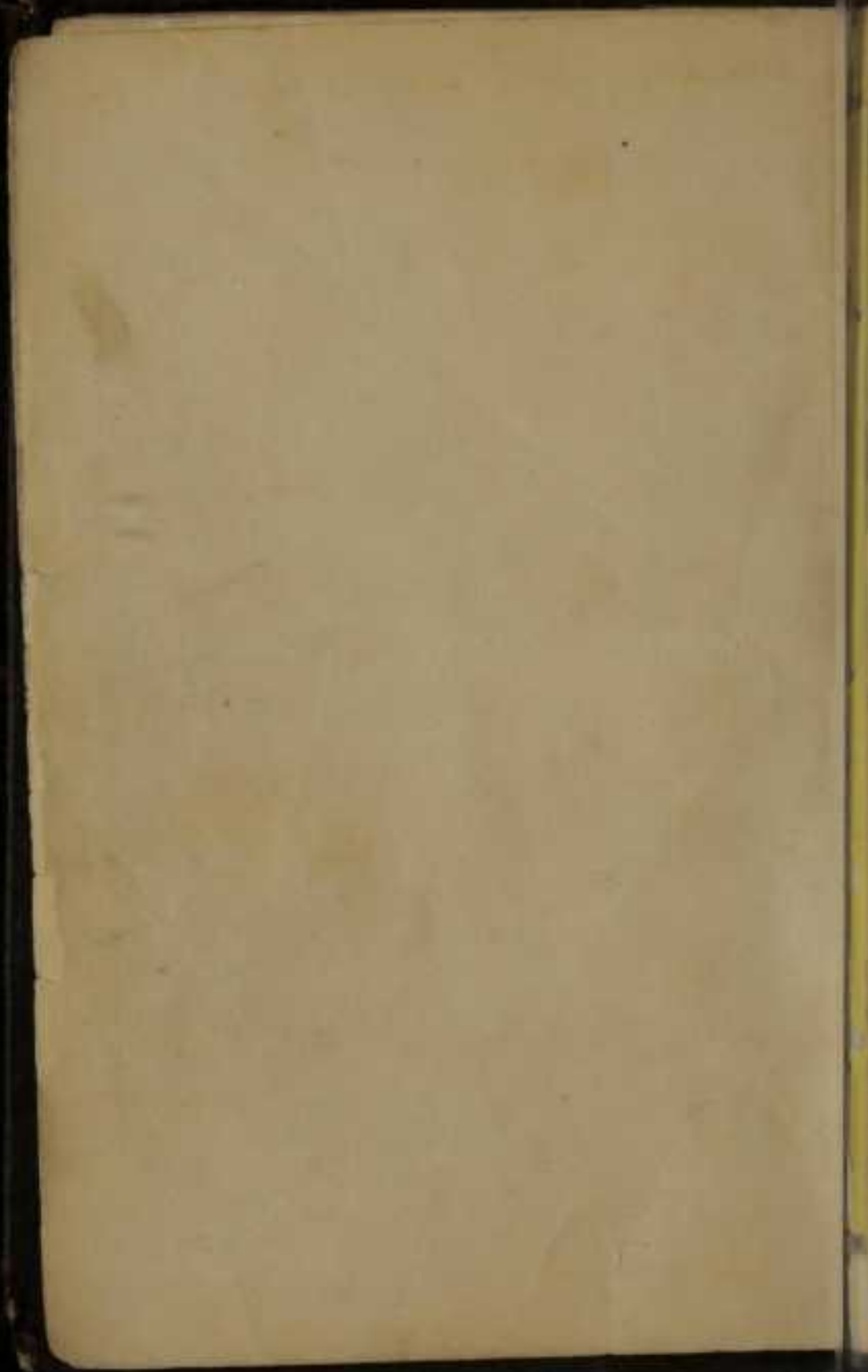
I

184

The

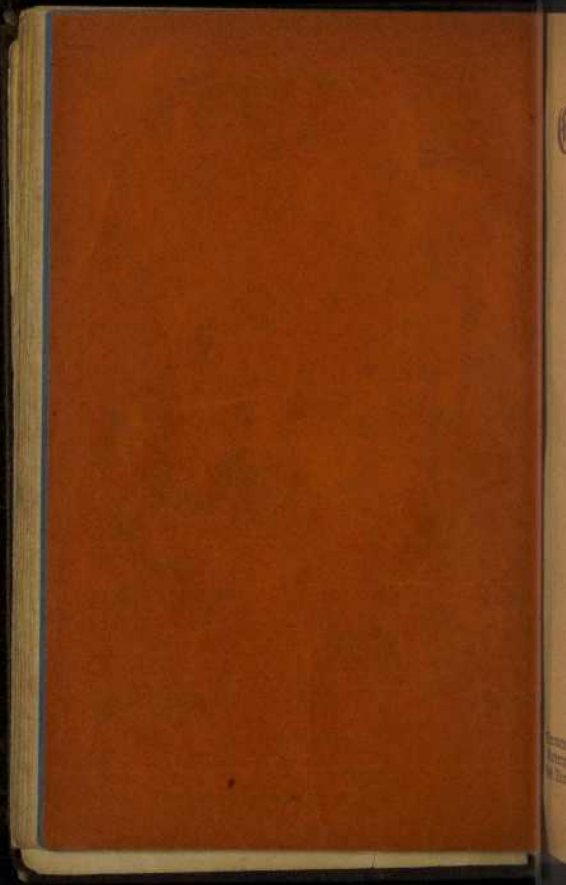


Martha Charles





Dies ist dein Christkindchen.



# Ein Christkindlein.

---

Der Herr behütet die Fremd-  
linge und Waisen, und erhält die  
Wittwen. Ps. 146, 9.

---

53.

Sechste Auflage.

---

1882.

Konnenweiler bei Dinglingen, zu haben im Wutterhause für  
Kindersplege, sowie bei Friedrich Gutsch in Karlsruhe,  
bei Director Brandt in Saarbrücken und bei Regierungsrath  
Cuno in Wiesbaden.

Druck von E. Kaufmann in Lahr.

Die herannahende Weihnachtszeit ist für die lieben Kinder der Frühlings im Winter. Da regt und bewegt es sich in den kleinen Herzen: da ist's ein Wünschen und Hoffen von unbekannten Freuden, und jeder Tag wird gezählt, bis der ersehnte heilige Abend heranrückt. Da fliegen die Wünsche wie die Schneeflocken hin und her, oder wagen sich schüchtern wie die Schneeglöckchen mit ihrem Köpfchen aus der Erde hervor, und die Elternherzen lauschen begierig, was ihren Kindern Freude machen könnte, ja auch die Ärmsten lassen ihre Kinder an dem Abend, da der Heiland der Welt, der große Freudenbringer, geboren ist, nicht leer ausgehen.

Die Freuden aber der Großen und der Kleinen, sind wie ihre Herzen verschieden, je nachdem ihnen der heilige Geist ein Lichtlein darin angestekt hat. Manche Kinder wollen nur haben was den Augen wohlgefällt, dem Munde gut schmeckt; andere möchten gute, nützliche Bücher, Bilder, Schriften — aber es gibt auch Kinder, die freuen sich an der großen Freude, welche von den Engeln den Hirten verkündigt wurde, und wissen, daß alle andern Freuden vergehen, und nur diese Eine ewig bleibt.

Zu den Wünschen der Kinder am Christfest gehören auch schöne Geschichten, die in netten Büchlein mit Bildern zu lesen sind, und wie wir

hören, warten sie mit Ungeduld darauf. Wir wollen uns daher schnell daran machen, ihnen eine schöne Weihnachtsgeschichte zu erzählen. Sie ist zwar nicht neu, denn es gibt nicht immer neue Geschichten, aber die alten sind oft die löstlichsten, wie das theure Wort Gottes die wahrsten und herrlichsten Geschichten enthält. Was wir euch erzählen wollen, ist wohl nur den großen Leuten bekannt, und der freundliche Erzähler für Erwachsene erlaubt uns gewiß, sie auch den Kindern auf ihre Weise mitzutheilen, weil sie von Groß und Klein handelt.

Es ist wohl schon 130 Jahre her, da saßen in einem Pfarrhause zu Eschau, einem Dorfe im Speessartgebirge, Vater, Mutter und Kinder im stillen Dämmerstübchen beisammen und redeten gar traulich mit einander. Die Kinder aber waren voll Freude, denn es war ganz nahe an Weihnachten; und doch meinten sie, dieses mal bliebe das Fest so lange aus wie noch nie, ja die Mutter sagte sogar: Ich bin doch begierig, was mir das Christkindchen bringt, denn der Vater hat mir was ganz besonderes versprochen. Hast du auch schon gehört von dem Pännchen, an dem vom ersten Advent jeden Abend ein Lichtchen mehr angezündet wurde, bis es 24 waren? fragte Bruder Carl; — und dann war's Christabend, da ging das große Licht auf, das wahrhaftige Licht — sagte seine Schwester Marie, das alle Welt erleuchtet. Wißt ihr denn, warum alle Tage ein Licht mehr angezündet wurde am Pännchen? fragte der Vater. Ja, Vater, alle

Tage soll die Freude heller und größer werden in unsern Herzen auf den lieben Heiland, sagte ihre kleine Schwester Martha — bis es so hell ist, wie bei den Hirten auf dem Felde.

Endlich war nun der heilige Abend gekommen, die Freude wollte kaum mehr in den kleinen Herzen stecken bleiben, sie wollte heraus. Da stimmte der Vater das Lied an:

Dies ist die Nacht, da mir erschienen,  
Des großen Gottes Freundlichkeit,

dann sagten die Kinder abwechselnd prophetische Sprüche und endlich die Geburt Jesu, Luc. 2 — dann stimmten sie fröhlich das Lied an:

„Vom Himmel hoch da komm' ich her“

und kaum war es gesungen, da öffnete sich die Thüre und herein kam ein schöner, hell glänzender Christbaum voll süßer Herrlichkeiten — hinter diesem ein kleines Püßchen an der Hand des Pfarrers, der es zur Frau Pfarrerin führte und sagte: Dies ist dein Christkindchen.

Da wollte es doch der guten Frau Pfarrerin ein wenig bange werden, als sie auf ihre acht Kinder sah, aber der Pfarrer sagte: Liebe Frau, freue dich, daß der Heiland bei uns eingetehrt ist, und mit uns Christfest feiern will; hat er nicht gesagt: wer eines dieser Geringssten aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf? — Da leuchtete die „große Freude“ auch in ihr Herz, und der kleine Andres wurde Allen ein so liebes Christgeschenk, daß sie beinahe die

andern darüber vergaßen, bis sie nach der ersten Ueberraschung nun auch alles näher ansahen, und Jedes meinte: So schön war doch noch kein Christabend! Der kleine Andres ging auch nicht leer aus — wurde von den Kindern sehr beschenkt und wußte gar nicht, wie ihm geschah. Nun aber — wer war denn der kleine Andres? — Ach, das war ein armes Kind, das mit seiner Mutter einige Tage vorher in's Dorf gekommen war; sie wurde schnell krank und starb. Und nun — wer sollte oder wollte sich dieses armen Bettelkindes annehmen, als der gute Herr Pfarrer von Eschau? —

Bald aber saß der kleine Andres so stattlich am Tisch bei den acht Kindern, als sei er immer da gewesen — die Frau Pfarrerin hatte ihn gewaschen und gekämmt und von ihren Kindern gekleidet, und Alle hatten ihn lieb. Er sah so treuherzig aus, faltete so gerne seine Händchen zum Gebet, und ging's an die Arbeit, war er auch nicht faul, nein — der arme Andres wollte gerne dankbar sein, denn er war ja aus einem Bettelkind ein Christkindchen geworden, wie ihn der Pfarrer scherzend nannte. Er ging in die Schule und lernte gerne, und das ist wahr — es hat im Pfarrhaus an keinem Guten gefehlt, ob das arme Kind mit aß oder nicht, er brachte nur Segen mit.

Aber, liebe Kinder, es heißt in einem Liede:

Es kann vor Nacht ganz anders werden,  
Als es am frühen Morgen war &c.

So ging es auch im Pfarrhaus zu Eschau. Ein Jahr war bald vorüber seit der kleine Andres in's Pfarrhaus zu Eschau kam. Noch wenige Tage waren es vor Christtag, die Kinder freuten sich wieder wie voriges Jahr — die Lichtchen in den Herzen wurden alle Tage heller. Aber am 11. Dezember da stand der Herr Pfarrer frühe auf, da noch Alles schlief. — Weil ein tiefer Schnee die Erde bedeckte, wandelte er langsam das Dorf hinaus, eine Anhöhe hinan, richtete sich gegen den Gottesacker, der noch nicht lange hier oben angelegt war, und stand vor dem großen schwarzen Thore still, das hinein führte, hierauf zog er ein Stück Kreide herans, sah sich um, ob ihn Niemand sähe, und schrieb an das Thor:

„Hier trägt man die Todten herein,  
Wer weiß, wer zunächst an der Reihe wird sein?“

Wer aber zunächst an der Reihe war, das wußte nach fünf Tagen Jedermann, denn man trug am 16. Dezember den treuen Hirten der Gemeinde selbst zu Grabe durch dieses Thor, an dem noch seine Worte standen.

„Er hält nun seinen Christtag im Himmel“, sagte ein Bauersmann auf dem Heimweg vom Gottesacker zu der Frau Pfarrerin. „Es war ein gottesfürchtiger, lieber Herr! Gott tröst' ihn.“ Der alte Präzeptor sagte: „Er wird leuchten wie des Himmels Glanz, denn er hat Viele zur Gerechtigkeit gewiesen.“

Wie es einer Mutter ist, der man ihren Mann zu Grabe getragen, und Kindern, die

seinen Vater mehr hienieden haben — das können Viele von Euch nicht wissen — aber manche Mutter und Kinder haben dies auch erfahren — und können mit der armen Pfarrfrau und ihren Kindern fühlen. Seht aß die Mutter Thränenbrod — um Trost war ihr bange; er kam auch nicht eher, bis der Heiland zu ihr trat und sprach: „Weine nicht! Ich bin der Wittwen und Waisen Vater und Berather.“

Wie mag es aber dem armen Andres zu Muth gewesen sein, als der Vater der Pfarrfrau, der gekommen war sie zu trösten, auf einmal sagte: Was habt ihr denn da für ein fremdes Kind im Hause? Sie sagte: mein seliger Mann hat es am vorigen Christtag mir zugeführt — es gehörte einem armen Weibe, die im Dörtenhause gestorben ist. „Ja, dies geht aber nicht mehr, daß ihr das Kind behaltet; für euch will ich thun, was ich kann, aber das fremde Kind muß nun anderwärts bei barmherzigen Leuten sein Brod suchen, dem kann ich nicht helfen. Er sagte noch mehr, was dem Andres sehr wehe that; er fühlte, sein Urtheil sei gesprochen, er müsse fort.

Aber Einem war es noch schwerer zu Muth, als der Pfarrfrau und dem Andres — das war der Better des seligen Herrn Pfarrers zu Michelsstadt, denn ihn drückte ein schwerer Stein: das harte und unversöhnliche Herz. Er hatte in früheren Jahren einen Prozeß mit dem Pfarrer angefangen wegen einer Erbschaft und der hatte diesen gewonnen durch obrigkeitlichen Spruch, und dies konnte ihm der Better nicht verzeihen,

und nährte Mißtrauen und Haß in seinem Herzen.

Der gute Herr Pfarrer hatte ihm vor dem vorigen Christtag einen gar demüthigen Brief geschrieben, ihm die Hand zum Frieden geboten, hatte ihn ermahnt, wie bei der Geburt des Heilandes die lieben Englein gesungen: „Friede auf Erden“. Wie er gar gekommen sei, allen Streit und Feindschaft hinweg zu nehmen von der Erde, wie Er uns geliebt, da wir noch seine Feinde waren, darum wolle Er jetzt, daß wir uns unter einander vergeben, wie Er uns geliebet und vergeben habe. Er hat ihn herzlich um Verzeihung gebeten — hat ihn hingewiesen, wie Gott uns jeden Tag aus dieser Welt fördern könnte — und wie Die nicht in das Lob Gottes dort mit den Seligen könnten einstimmen, die sich hier nicht versöhnt hätten. Kurz, er schrieb ihm gar treuherzig und wünschte ihm Gottes Segen für sein Söhnlein Christoph, daß Gott ein fein, fromm und verständig Kind aus ihm mache, das — wie das liebe Jesustind — zunehme an Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Aber alles half nichts, der Better konnte ihm nicht vergeben.

Da aber der Brief sein Bote Gottes zu seinem Herzen war, so schickte der treue Gott einen Andern, einen gewaltigen Boten, der klopfte mit starker Hand an seine Thür. Vor neun Monaten kamen die Blattern in's Land, des Betters Christoph bekam sie auch; sechs Tage und sechs

Nächte mußte das Kind leiden und am siebenten wurde es hinausgetragen.

Jetzt war der Vetter ein armer reicher Mann, er hatte kein Kind mehr — was half ihm sein Geld? — Weicher wurde damals sein Herz, leid war ihm sein Streit mit dem Vetter, aber daß er zu ihm gegangen wäre und ihm die Hand zum Frieden gereicht hätte, nein — das that er nicht. Jetzt aber, da er hörte, sein Vetter sei nicht mehr hienieden, jetzt hätte er sich versöhnt, aber es war zu spät.

Das war der schwere Stein auf seinem Herzen. Der Heiland hatte in Liebe und Ernst ihm geboten, sich mit seinem Widersacher zu versöhnen, dieweil er noch mit ihm auf dem Wege war, jetzt war's zu spät — ein schreckliches Wort: „Zu spät.“ Am 24. Dezember da klopfte der heilige Geist an seinem Herzen an, so daß er dachte: heute ist ein schöner heller Tag, es ist gefroren und gut gehen; ich will doch einen Gang machen in's Trauerhaus nach Eschau zu der verlassenen Frau Base und den armen Kindern. Da wurde es auf einmal auch hell in seinem Herzen; er macht sich auf den Weg, ersteigt die Höhe, wandert durch den Tannenwald, und endlich lag das Dorf unten vor ihm, er sah den Kirchturm mit seinem Schieferdache — das Pfarrhaus, in dem er in guter Zeit so manche gesegnete Stunde verlebt hatte und er blickte umher. Da sieht er den Kirchhof, mit der grauen Mauer umgeben, er sah das frische Grab — dort lag der Mann, der ihm oftmals die

Hand zum Frieden geboten hatte — aber, er hat nicht gewollt.

Er bleibt stehen, eine tiefe Bewegung ergreift ihn; früh oder spät mußt auch du diesen Weg gehen, was wird der Richter zu dir sagen? Er schaudert zusammen.

Da hört er auf einmal Schritte; ein Bublein kommt den Pfad herauf, ein Bündlein in der Hand — jetzt bleibt er stehen, schaut hinunter in das Dorf, wischt sich die Augen, geht vorwärts und — weint bitterlich. Da redet ihn der Better an: Wohin Bublein? Wem stehst du zu und warum weinst du so? Das Bublein erschrickt, faßt sich aber bald und sagt: Ich bin der Andres! Warum ich weine, weiß ich, aber wem ich zustehe, weiß ich nicht.

Wo willst du denn hin, sagte der Better? Das weiß ich auch nicht. Heut ist's gerade ein Jahr, da hat mich der Pfarrer da drunten in sein Haus aufgenommen als ein armes Bettelkind; in der vorigen Woche ist er gestorben, und jetzt bin ich wieder ein Bettelkind. Sie hätten mich gerne behalten, aber es hat sich nicht thun lassen. Wißt ihr jetzt, warum ich so weinen muß?

„So, so? sagte der Better, der verstorbene Pfarrer hat dich aufgenommen und bist bei ihm gewesen ein ganzes Jahr?“

Ja, der hat mich gar so lieb gehabt und wenn mich Eins das Bettelkind heißen wollte, hat er gesagt: Ich bin sein Christkindlein, weil mich der Heiland am heiligen Abend ihm be-

scheert hat. Jetzt ist's aber anders. Thränen ersüßten seine Stimme; er wollte weiter gehen.

Der Better stand still auf seinen Stab gestützt, in tiefen Gedanken murmelte er: hm; hm! —

Unten im Dorfe schlug es vier Uhr. — Nach dem ging die große Glocke an, das Fest einzuläuten — jetzt die zweite Glocke, dann das volle Glockengeläute — jeder Ton ein Schlag an des Betters Herz. — Der kleine Andres stand da, ein Käßplein in der Hand, seine Hände gefaltet und betete:

„Wo willst du hin weil's Abend ist,  
O liebster Pilgrim, Jesu Christ,  
Komm laß mich so glücklich sein,  
Und lehr in meinem Herzen ein.“

Andres, sagte der Better, als dieser ausgebetet hatte und weiter ziehen wollte, geh' wieder mit mir hinunter in's Dorf. Andres sah ihn an. Komm mir, komm mit mir. Da schiedte sich Andres und lehrte freudig um und ging demüthig hinter dem Better her.

Die Pfarrfrau sitzt trauernd in ihrer Stube, um sie her die acht Kinder; Christtag, Festtag ohne von heiliger Stätte Worte des Lebens zu hören vom geliebten Mann und Vater — einsam, bald auch nicht mehr hier — ihr Herz war ganz voll. Heute vor einem Jahr, da waren wir auch so zusammen, aber Freude die Fülle im Herzen. Als das Fest angebrochen war — wie dankte da Euer Vater unserm Gott für alle seine

Gnade, die Er im ganzen Leben uns erwiesen;  
wie lieblich klang es in das Herz:

Vom Himmel hoch da komm ich her  
und der Engel Freudenbotschaft:

„Euch ist heute der Heiland geboren“

wie drang alles so selig in's Herz — und endlich mein Christgeschenk, der liebe Andres mit seinen treuherzigen Augen — und heute, heute Alles so anders!

Da trat der Vetter zur Thüre herein, und hinter ihm her der kleine Andres. Sieh da, unser lieber Vetter, sagte die Pfarrfrau, wollt Ihr auch Wittwen und Waisen in ihrer Trübsal besuchen? Seid herzlich willkommen! Dabei reichte sie ihm die Hand; er aber sagte: Frau Base, vergebt mir! — O Vetter, es ist Alles vergeben von Herzen.

Hier bring ich Euch auch Euer Christkindchen wieder, sagte der Vetter voll Freude. Die Kinder jubelten: „unser Andres, unser Andres!“ Jedes wollte ihm zuerst die Hand reichen, aber die Pfarrfrau wurde unruhig, der Vetter aber tröstete kräftig, indem er sagte: „Nehmt ihn nur wieder auf, mir hat ihn da oben am Grabe beim Glockengeläute der Heiland auf mein Herz gelegt und gesagt: Thue du jetzt anstatt deines seligen Veters Vaterpflicht an dem Kinde; führ' es wieder hin, wo der Vogel sein Nest, und die Schwalbe ihr Haus gefunden. Da war mir's als reiche mir der Vetter von Oben die Hand und sagte: Nun sind wir versöhnt!“

Da fiel wieder ein Licht von der großen Freude, von den Engeln verkündigt, in der Pfarrfrau Herz, sie sagte: Gott lohns Euch, Vetter. Ja, das Kind ist mir lieb geworden; mein seliger Mann hat es noch im Sterben mir auf's Herz gelegt. Nun will ich an dieser ersten Probe in meinem Wittwenstand Glauben schöpfen für die Zukunft, und stille sein meinem Gott.

Der alte Präzeptor war mittlerweile auch gekommen und sagte: das Andenken des Gerechten bleibt im Segen! Ihr werdet's noch öfter erfahren an Euern eigenen Kindern; denn unser Gott hält sein Wort. Und — Er hielt es! —

Des Pfarrers Kinder wuchsen heran durch die Gnade und den Segen Gottes; sie geriethen alle wohl. Wo sie Rath und That bedurften, da fand sich ein Freund und Hilfe. Die Töchter wurden treue Frauen, die Söhne tüchtige Männer, und die Mutter hatte nur Freude an ihnen zu erleben.

Der kleine Andres wuchs auch heran und blieb zu Hilfe und Freude bei der Familie, bis ihm später der treue Vetter sein Gut schenkte, und ihn ganz an Kindesstatt annahm. So ging auf das arme Bettelkind über, was er dem Eigenen mit Kampf und Streit erringen wollte, diesem gab's der Herr im Segen ohne Mühe.

Er ist der Vater der Wittwen und Waisen und hat die Fremdlinge lieb.

Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Kinder heißen. Matth. 5, 9.

Dies ist die Nacht, da mir erschienen  
 Des großen Gottes Freundlichkeit.  
 Das Kind, dem alle Engel dienen,  
 Bringt Licht in meine Dunkelheit.  
 Und dieses Welt- und Himmelslicht  
 Weicht hunderttausend Sonnen nicht.

Laß dich erleuchten meine Seele,  
 Versäume nicht den Gnadenschein.  
 Der Glanz in dieser kleinen Höhle  
 Streckt sich in alle Welt hinein.  
 Es treibet weg der Hölle Macht,  
 Der Sünden und des Kreuzes Nacht.

In diesem Lichte kannst du sehen  
 Das Licht der klaren Seligkeit.  
 Wenn Sonne, Mond und Stern vergehen  
 Vielleicht noch in gar kurzer Zeit,  
 Wird dieses Licht mit seinem Schein  
 Dein Himmel und dein Alles sein.

Laß nur indessen helle scheinen  
 Dein Glaubens- und dein Lebenslicht.  
 Mit Gott mußt du es trennlich meinen,  
 Sonst hilft dir diese Sonne nicht,  
 Willst du genießen diesen Schein:  
 So darfst du nicht mehr dunkel sein.

Drum, Jesu, schöne Lebenssonne,  
 Bestrahle mich mit deiner Gunst.  
 Dein Licht sei meine Weihnachtswonnen  
 Und lehre mich die Weihnachtskunst,  
 Wie ich im Lichte wandeln soll,  
 Und sei des Weihnachtsglanzes voll.

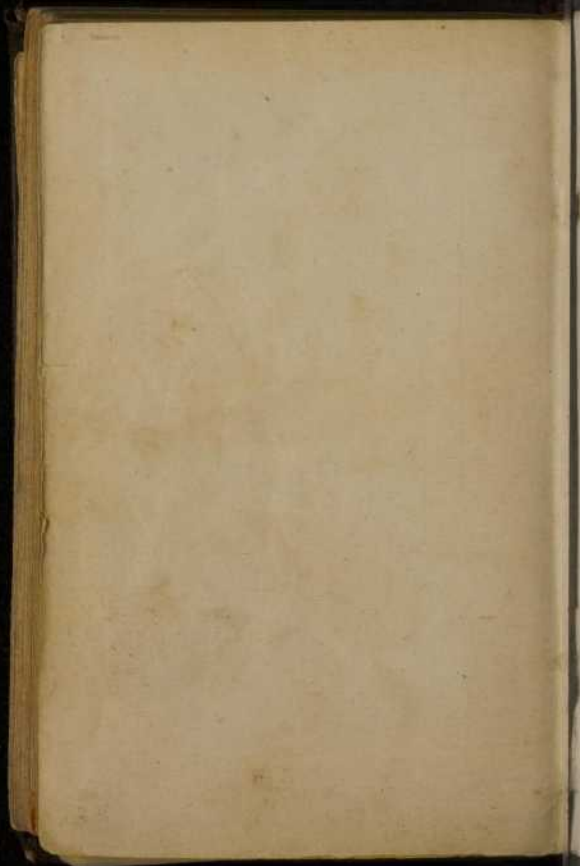
---





Wo willst du hin weil's Abend ist.



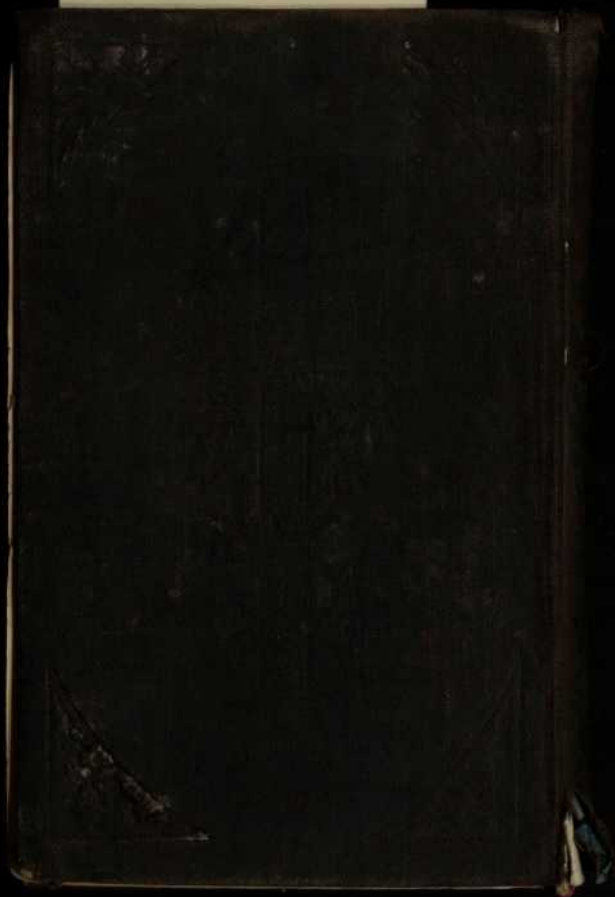


NFL  
E/S 211 750

Internationale Jugendbibliothek



047002146526



Dies ist dem Christkindchen

